

Eucharistie und die Einheit der Christen

Augustinus Kardinal Bea

Durch die Lehre der Kirche über die Eucharistie schimmert von den ersten Jahrhunderten an dieser Gedanke: die Eucharistie ist Zeichen und Sinnbild aller Getauften. Allbekannt ist der diesbezügliche Text des heiligen Augustinus, der im Römischen Brevier in der Homilie des Fronleichnamsfestes zu lesen ist. Der Kirchenlehrer erklärt dort, daß die Eucharistie alle, die an ihr teilnehmen, unsterblich und unvergänglich macht. Das will besagen, sie versetzt sie in die Gemeinschaft der Heiligen, wo der Friede und die vollkommene Einheit regieren. Und deswegen hat, so fährt der heilige Lehrer fort, Christus seinen Leib und sein Blut in Dingen dargestellt, die aus der Vereinigung vieler Bestandteile eine einzige Sache werden. Wird doch das eucharistische Brot aus vielen Weizenkörnern und der Wein aus vielen Beeren zubereitet¹. Den augustinischen Gedanken übernimmt ihrerseits die *Secret* oder das Gebet über die Gaben in der Fronleichnamsmesse. In diesem Gebet erbittet die Kirche vom Herrn „das Geschenk der Einheit und des Friedens, die unter diesen Opfern geheimnisvoll versinnbildet sind“. Das letzte Zeugnis in dieser Kette von Zeugnissen schenkt uns die zweite Vatikanische Kirchenversammlung in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche. Darin heißt es: „Durch das Sakrament des eucharistischen Brotes wird die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht“ (Nr. 3). „Beim Brechen des eucharistischen Brotes gewinnen wir wirklichen Anteil am Leibe des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben“ (Nr. 7)².

Diese ganze Lehre ist nichts als ein Widerhall der klaren ausdrücklichen Worte des Neuen Testamentes. Daraus erklärt sich auch, daß dieser Gedanke durch alle Jahrhunderte hindurch so beständig und regelmäßig als ein Lehrsatz vorgetragen wird, der unbestrittener Besitz der Kirche ist. An erster Stelle begegnen wir dem bekannten Lehrstück des heiligen Paulus über die Eucharistie als Quelle der Einheit: „Der geweihte Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes

¹ Tract. 26 in Joh., PL. 35, 1614; Augustinus nimmt hier einen Gedanken aus der *Didache* auf: „Wie dieses Brot, das wir hier brechen, zerstreut war über die Berge und dann gesammelt wurde zu einem, so möge auch deine Kirche von den Enden der Erde in deinem Reiche versammelt werden“ (cap. 9), vgl. Funk, *Patres Apostolici* I².

² Vgl. AAS 57, 1965, 6. 9.; vgl. auch das Konzil von Trient, Denzinger Ench. symb. 875. 882. Bei der Übersetzung der Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde der Band 34 von Fromms Taschenbüchern: „Zweites Vatikanisches Konzil, 3. Sitzungsperiode (Osnabrück: Fromm 1965, 357 S., Br. 7,80) benutzt und meist wörtlich angeführt.

Christi? Denn weil es ein einziges Brot ist, so sind wir trotz unserer Vielheit ein einziger Leib; wir alle teilen uns ja in das eine Brot“ (1 Kor 10, 16–17). Die Einheit, die Christus im Hohenpriesterlichen Gebet nach dem Letzten Abendmahl vom Vater erfleht hat, verwirklicht sich tatsächlich gerade dadurch, daß alle Gläubigen mit ihm, Jesus, eins werden: „Ich in ihnen und du, Vater, in mir, damit sie vollkommen eins seien“ (Jo 17, 23). Diese Einheit mit ihm nimmt ihren Anfang in der Taufe. Nun ist aber die Taufe, wie das Konzilsdekret über den Ökumenismus bemerkt, „von sich aus nur Beginn und Einleitung; denn sie ist voll und ganz darauf ausgerichtet, die Fülle des Lebens in Christus zu erwerben. Die Taufe ist hingeordnet auf das vollkommene Bekenntnis des Glaubens, auf eine völlige Einverleibung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, und schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft“ (Nr. 22)³.

Das ist in der Tat die Lehre Jesu selbst, der von der Eucharistie sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben“ (Jo 6, 56 f.). So mit Christus vereint und von seinem Leben lebend wie der Rebzweig am Weinstock (vgl. Jo 15, 5), können alle, die am eucharistischen Mahl teilnehmen, nicht umhin, auch untereinander eins zu werden.

Die Eucharistie ist also in einem ausgezeichneten Sinn Sakrament der Einheit aller Getauften, und deswegen muß sie auch in einem ausgezeichneten Sinn Symbol und Quelle eines fruchtbaren Ökumenismus sein, d. h. des Strebens nach jener Einheit unter den Christen, die Christus gewollt hat. Indessen darf man wohl die Frage stellen, ob und in welchem Maß die Wirklichkeit der christlichen Welt dieser Einheitsbedeutung der Eucharistie entspricht. Besonders wäre zu fragen: 1. Wie stellt sich die Einheit der Christen dar im Hinblick auf das Sakrament der Einheit selbst? 2. Sind sich die Christen in ihren Bemühungen, die verlorene Einheit wieder herzustellen, bewußt, welche Stellung und Funktion dabei der Eucharistie zukommt – und wenn ja, wie und in welchem Maß?

DIE CHRISTEN UND DIE EINE EUCHARISTIE

Zur ersten Frage genügen einige Hinweise, um sich von der traurigen Wirklichkeit Rechenschaft zu geben.

Die von uns getrennten Glieder der Ostkirchen, stellt das Dekret über den Ökumenismus fest, feiern die heilige Liturgie, besonders die eucharistische, mit großer Liebe als Quelle des kirchlichen Lebens und Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit. Sie „haben wirkliche Sakramente und – was besonders ins Gewicht fällt – infolge der bewahrten apostolischen Nachfolge ein wirkliches Priestertum und da-

³ AAS 57, 1965, 105 ff.

mit die Eucharistie. Durch sie sind sie mit uns Katholiken bis zum heutigen Tag aufs innigste verbunden.“ Deswegen ist, so belehrt uns das genannte Dekret weiter, „eine gewisse Gottesdienstgemeinschaft bei passenden Gelegenheiten und mit Gutheißung der kirchlichen Oberen nicht nur möglich, sondern auch ratsam“ (Nr. 15)⁴. Nun zeigt uns diese sozusagen außerordentliche Verfügung doch gerade, daß gewöhnlich eine solche Kultgemeinschaft nicht besteht, nicht einmal im Geheimnis der Einheit und Liebe. Für gewöhnlich ist es eben so, daß ein Orthodoxer durch die ganze Welt gehen und wohl jederzeit in jeder beliebigen orthodoxen Kirche zur heiligen Kommunion gehen kann, aber nicht bei den Katholiken – und umgekehrt. Einstweilen sind wir also selbst dann voneinander getrennt, wenn wir das Sakrament der Einheit selbst feiern.

Viel schmerzlicher noch liegen die Dinge bezüglich der Bekenntnisse, die der Reformation des 16. Jahrhunderts entstammen. Obschon das Dekret über den Ökumenismus anerkennt, daß die von uns getrennten Reformationskirchen bekennen, die Gemeinschaft mit Christus bedeute das Leben – so stellt es doch, zwar mit Schmerz, aber auch mit Freimut fest: „wir glauben, daß diese Gemeinschaften, besonders weil ihnen das Weihesakrament abgeht, den ursprünglichen und vollen Gehalt des eucharistischen Geheimnisses nicht bewahrt haben“ (Nr. 22)⁵. In der Tat wissen wir, daß auf der einen Seite die Väter der Reformation die katholische Lehre sowohl über die Eucharistie als Opfer als auch als Sakrament, das die Gnade *ex opere operato* vermittelt, d. h. kraft der Spendung des Sakramentes selbst, verworfen haben. Sie reden nicht mehr von Eucharistie, sondern von Abendmahl. Auf der andern Seite sind sie zutiefst uneins unter sich selbst und tragen Ansichten vor, die unter sich unvereinbar sind. Schon die ersten Reformatoren weichen voneinander ab. Der eine will noch zugestehen, daß unter dem Brot und dem Wein (nicht unter den Gestalten von Brot und Wein, wie wir Katholiken sagen) Christus irgendwie real gegenwärtig sei. Für den anderen dagegen haben Brot und Wein nur die Bedeutung, daß sie Leib und Blut Christi, die um unserer Sünden willen hingegeben wurden, unserem Glauben in Erinnerung bringen. Für den dritten ist die Teilnahme am heiligen Abendmahl, das Essen des Leibes Christi und das Trinken seines Blutes, nur Symbol der Vereinigung der Seele mit dem verherrlichten Christus. Diese Vereinigung wird bewirkt durch den Heiligen Geist. – Diese Uneinigkeit unter den Reformationschristen dauert bis zum heutigen Tag an. Nur ein Beispiel: Die Verfassung der Evangelischen Kirche in Deutschland, die eine gewisse Vereinigung der verschiedenen protestantischen Bekenntnisse und Landeskirchen in Deutschland bildet und nach dem letzten Krieg geschaffen wurde, muß gestehen, daß bezüglich der gegenseitigen Zulassung zum heiligen Abendmahl kein Übereinkommen unter den Gliedkirchen besteht⁶.

⁴ AAS 57, 1965, 102.

⁵ AAS 57, 1965, 106.

⁶ LThK, Eucharistie, Sp. 1153.

DIE EUCHARISTIE UND DIE EINHEIT DER CHRISTEN

Nunmehr zur zweiten Frage. Wir verzeichnen überall Anstrengungen der Christen, die verlorene Einheit wiederherzustellen. Welche Stellung nimmt dabei das eucharistische Geheimnis ein? Was tut man im besonderen, um die Einheit der Christen in diesem Mysterium selbst wiederzugewinnen? Welche Bedeutung mißt man diesem Geheimnis in der Praxis der Wiedervereinigung bei?

Einheit in der Lehre

Wir können mit Freude feststellen, daß es fraglos ernsthafte und andauernde Anstrengungen gibt, um bezüglich der Lehre über dieses Geheimnis einer Einheit näherzukommen. So hat z. B. eine Kommission evangelischer Theologen in Deutschland in einer zehnjährigen Arbeit eine Anzahl von Punkten herausgearbeitet, die sich auf die Eucharistie beziehen; diese Punkte wurden für eine weitere Untersuchung veröffentlicht. Wir geben hier nur einige Hinweise. Wenn man auch die Ansicht zurückweist, daß in der Eucharistie Brot und Wein substantiell verwandelt werden und daß hier das Kreuzesopfer dargestellt und erneuert werde, so gesteht man doch zu, daß die Eucharistie uns von Stund an der zukünftigen Tischgemeinschaft im Reiche Gottes teilhaftig macht. Wie die Predigt und die Taufe teilt sie uns die Gaben der Heilsbotschaft mit. Das eucharistische Mahl ist untrennbar verbunden mit dem Erlösertod Jesu. Folgende These ist besonders bedeutsam: „Der gekreuzigte und auferstandene Herr läßt sich in seinem für alle in den Tod gegebenen Leib und seinem für alle vergossenen Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein von uns nehmen und nimmt uns damit kraft des Heiligen Geistes in den Sieg seiner Herrschaft, auf daß wir im Glauben an seine Verheißung Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben.“⁷

Die Sektion „Glaube und Verfassung“ des Ökumenischen Rates der Kirchen von Genf hat sich in unserer Frage ebenfalls sehr bemüht. Auf der Konferenz von Montréal (1963) legte sie über die Eucharistie folgende Gedanken fest: „Das heilige Abendmahl, das Gott seiner Kirche geschenkt hat, ist ein Sakrament der Gegenwart des gekreuzigten und verherrlichten Christus. Diese Gegenwart dauert bis zu seiner Wiederkunft. Das heilige Mahl ist ferner ein Mittel, wodurch das von uns verkündigte Kreuzesopfer in der Kirche wirksam wird. Im heiligen Abendmahl werden die Glieder des Leibes Christi in der Einheit mit ihrem Haupte und Heiland, der sich am Kreuze geopfert hat, gestärkt. Durch ihn, mit ihm und in ihm, unserem Hohenpriester und Mittler, bringen wir dem Vater in der Kraft des Heiligen Geistes unser Lob und unsere zerknirschten Herzen als lebendiges und

⁷ LThK, a.a.O.

heiliges Opfer dar. Dieses Opfer muß sich in unserem täglichen Leben ausdrücken. Auf diese Weise vereint mit unserem Herrn und der triumphierenden Kirche und in Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche über die weite Erde hin, werden wir immer von neuem des Bundes teilhaftig, der mit dem Blute Christi besiegelt ist.“⁸ „Im heiligen Abendmahl nehmen wir das Hochzeitsmahl des Lammes im Reiche Gottes vorweg.“

Eucharistie in der Praxis

Es besteht kein Zweifel, daß sich die Christen gerade bei der Feier der eucharistischen Geheimnisse über die verlorene Einheit schmerzlich Rechenschaft geben. Und in diesem Sinne kann man sagen, daß die Eucharistie für sie vor allem Zeichen der verlorenen Einheit und Ansporn für jenes innere reumütige Umdenken und das Verlangen nach Wiederherstellung der Gemeinschaft ist, von dem die Einleitung zum Konzilsdekret über den Ökumenismus spricht. Und die Christen suchen auch in Übereinstimmung mit diesen Gefühlen zu handeln. Die wichtigsten Versuche, um nicht zu sagen die einzigen, die auf diesem Gebiet gemacht werden, bestehen darin, die sogenannte „Interkommunion“ einzuführen. Dieses gekünstelte Fachwort will besagen, daß die Glieder der verschiedenen Bekenntnisse miteinander die Eucharistie oder, wie die Reformationschristen sagen, das heilige Abendmahl feiern. Das wird auch dort versucht, wo die Teilnehmer bezüglich der Lehre in sehr bedeutenden und grundlegenden Punkten auseinandergehen, und zwar auch hinsichtlich dieses Sakramentes selbst. Man kann sogar Stimmen hören, die die Notwendigkeit verteidigen, diese Praxis allgemein zu machen⁹.

Der eucharistische Herr und die Ökumene

Damit ist gewiß nicht alles aufgezählt, was in den Bemühungen um die Wiedervereinigung hinsichtlich des eucharistischen Geheimnisses geschieht; es sind aber doch wohl die wesentlichsten Punkte. Uns scheint allerdings, daß gerade diese Aufzählung wie von selbst eine Überlegung nahelegt: alle diese Anstrengungen, seien es jene um die Einheit der Lehre oder jene um die eucharistische Feier selbst, beziehen sich auf den menschlichen Anteil in diesem Sakrament. Nicht als ob es sich hier um rein menschliche und natürliche Aktionen handelt. Niemand kann daran zweifeln,

⁸ Vgl. Fourth World Conference on Faith and Order, Montréal, Canada, 12/26 July 1963, Report on Worship, pass. besonders 16–22.

⁹ Vgl. dazu Weltkirchenlexikon, Handbuch der Ökumene, hrsg. v. Franklin H. Littell, Hans H. Walz, Stuttgart 1960, Stichwort Interkommunion. Vgl. auch Comunion services at ecumenical gatherings (the Ecum. Rev. 16 [1964] 180–183).

daß die christlichen Brüder überzeugt sind, unter dem Antrieb des Heiligen Geistes zu handeln, der alle Getauften, auch jene leitet, die der katholischen Kirche nicht vollkommen verbunden sind. Das Dekret über den Ökumenismus sagt das ausdrücklich (Nr. 3). Aber es ist und bleibt eben doch eine Handlung, die vom Menschen ausgeht.

Soweit ich die ökumenische Literatur, auch die katholische, verfolgt habe und kenne, scheint mir, daß ich selten, wenn überhaupt, davon gehört habe, man müsse Nachdruck auf jenen Punkt legen, der ohne Zweifel wesentlich ist: nämlich die einende Wirksamkeit Christi selbst in der Eucharistie und durch diese. Wenn die Eucharistie Ursprung und Ursache der Einheit ist, so nicht erstlinig und hauptsächlich deswegen, weil der Mensch mitwirkt, sondern vielmehr, weil in ihr Christus selbst am Werk ist. Die Einheit der Getauften, die an diesem Mahl teilnehmen, wird gewirkt insofern und weil sie sich vom Leibe Christi nähren und sein Blut trinken. Gerade dies ist es, was sie mit Christus vereint, sie Leben aus seinem Leben schöpfen läßt – wie die Rebzweige vom Weinstock leben. Und aus dieser ihrer Einheit mit Christus entspringt die gegenseitige Einheit aller derer, die am heiligen Mahl teilnehmen. „Denn weil es ein einziges Brot ist, so sind wir trotz unserer Vielheit ein einziger Leib; wir alle teilen uns ja in das eine Brot“ (1 Kor 10, 17), d. h. in das eucharistische Brot Christi.

Wir müssen hier wohl beachten, worum es sich bei unserer Aussage handelt. Sie ist kein bloßer theologischer Schluß, der aus der Lehre der katholischen Kirche über die Wirksamkeit der Sakramente, insofern sie *ex opere operato* tätig sind, gezogen würde. Diese Lehre ist ohne Zweifel wahr; aber hier handelt es sich um mehr: um eine Wahrheit, die unmittelbar und ausdrücklich in den oben angeführten Texten des Neuen Testamentes enthalten ist. Diese Lehre sollte unter allen jenen, die das Neue Testament als Wort Gottes annehmen, unbestritten sein. Auch die nichtkatholischen Mitchristen können, ja uns scheint müßten, obschon sie mit der katholischen Sakramentenlehre nicht übereinstimmen, diese Aussage annehmen. Durch eine solche anerkennende Annahme würde ihnen die Eucharistie oder, wie sie sagen, das heilige Abendmahl aufleuchten als die große Hoffnung auf Einheit, d. h. ihre Wiederherstellung. Denn die Eucharistie ist das göttliche Heilmittel für unsere Zerspaltenheit und göttliche Quelle der Einheit. Wenn heute die Christen trotz der traurigen Wirklichkeit ihrer Trennung im Vertrauen zu jenem Gebet Mut finden, das Jesus nach dem Abendmahl und wenige Stunden vor seinem Leiden für ihre Einheit an den Vater gerichtet hat, um wieviel mehr müßte es ihren Mut erhöhen, wenn sie vertrauensvoll zurückgreifen zur göttlichen Quelle selbst, aus der die Einheit entspringt, zur Eucharistie! Und wie sie sich vertrauensvoll vereinigen im Gebet Jesu, unseres Hohenpriesters, so, ja noch mehr, sollten sie – in einem möglichst häufigen Genuß – eins werden mit dem göttlichen Brot, damit dieses Brot sie immer enger mit sich und untereinander und auch mit allen übrigen Gliedern des mystischen Leibes Christi verbinde.

Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß die Bedeutung der Eucharistie für eine glaubwürdige und wirksame ökumenische Haltung nicht genug unterstrichen werden kann. Diese Bedeutung kann man noch weiter erläutern – und zwar von zwei entgegengesetzten Seiten her.

Die eine Seite: Wer die Kirchengeschichte nur abstrakt betrachtet, könnte versucht sein zu glauben, das Mittel, das Christus erwählte, um die Einheit der Seinen zu erhalten und zu vervollkommen, sei schwach und unwirksam. Wenn wir die Spaltungen unter den Christen im Gang der Geschichte und besonders jene, unter denen wir heute noch leiden, betrachten, scheint es in der Tat, daß die Eucharistie nicht nur außerstande war, die Einheit der Getauften zu fördern, sondern sie nicht einmal erhalten konnte. Nun, wir wollen als Beispiel folgende Tatsache erwähnen: Drei Jahrhunderte vor der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts war es mit der heiligen Kommunion so weit gekommen, daß sich das IV. Laterankonzil (1215) gezwungen sah, unter schwerer Sünde als unumgängliches Mindestmaß festzusetzen und zu bestimmen, daß jeder wenigstens einmal im Jahr zum Tisch des Herrn gehen müsse¹⁰. In der Folge verschlechterte sich die Lage noch, weil man das, was als Mindestforderung gemeint war, als völlig hinreichend betrachtete.

Sicher könnte man im Laufe der Geschichte noch viele ähnliche Fälle feststellen. Sie erläutern jenen Grundsatz, der im Dekret über den Ökumenismus wie folgt seinen Niederschlag gefunden hat: „Obschon die katholische Kirche den ganzen Reichtum der von Gott geoffenbarten Wahrheit und der Gnadenmittel besitzt, so ist es doch Tatsache, daß ihre Glieder nicht mit der entsprechenden Glut daraus leben, so daß das Antlitz der Kirche den von uns getrennten Brüdern und der ganzen Welt nicht recht aufleuchtet und das Wachstum des Reiches Gottes verzögert wird“ (Nr. 4). Christus hat in der Tat der Kirche die ganze Fülle der Wahrheit und Gnade anvertraut; wie der Mensch davon Gebrauch macht, ist seiner Freiheit überlassen, nach dem bekannten Ausspruch Augustins: „Der dich erlöst hat ohne dich, will dich nicht retten ohne dich.“ Erinnern wir uns auch der Mahnung des heiligen Paulus: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2, 12).

Die andere Seite: Es ist sehr bezeichnend, daß die mutigen Verordnungen Pius' X. über die Frühkommunion der Kinder und die häufige Kommunion aller Gläubigen zeitlich mit den ersten Schritten der ökumenischen Bewegung und der Einrichtung der „Gebetsoktav für die Einheit der Christen“ zusammenfallen. Derselbe heilige Papst erklärte, kaum daß er den Stuhl Petri erstiegen hatte, daß „die aktive Teilnahme an den heiligen Geheimnissen der Kirche“ die „erste und unabdingbare Quelle des wahren christlichen Geistes“ sei (22. November 1903). Die Richtlinien, die er für den liturgischen Gesang und die liturgische Musik herausgab, zielten darauf ab, die heiligen Handlungen mit einer ehrerbietigen Würde zu umgeben, und alles Profane und Weltliche auszuschließen. Alle diese anregenden Verordnun-

¹⁰ Denzinger Ench. symb. 437.

gen des heiligen Papstes, die von seinen großen Nachfolgern weitergeführt wurden, haben unter den Katholiken wunderbare Früchte getragen. Nur wer noch in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts gelebt hat und jene Luft kühlen Verstandesdenkens, religiöser Gleichgültigkeit und eines skeptischen Liberalismus eingeatmet hat, die besonders in der Laienwelt wehte, und damit das blühende und tatkräftige katholische Leben von heute vergleicht, ist imstande abzuschätzen, wieviel sich im letzten halben Jahrhundert geändert hat. Man beachte, daß es sich vom ökumenischen Standpunkt aus hier nicht um ein bloß äußeres Zusammenreffen handelt. Das genannte Dekret über den Ökumenismus verweist darauf, wie das Verlangen nach Einheit aus der Erneuerung des Lebens und der größeren Hingabe der Kirche an ihre Aufgabe geboren wird. Das Dekret folgert daraus: „Und so sind die verschiedenen Lebensäußerungen der Kirche, in denen diese Erneuerung sich schon verwirklicht – wie etwa die biblische und die liturgische Bewegung, die Predigt des Wortes Gottes und die Katechese, das Laienapostolat, neue Formen des gottgeweihten Lebens, die Spiritualität der Ehe, die Lehre und Wirksamkeit der Kirche im sozialen Bereich – als Unterpfand und als gute Vorbedeutung zu sehen, die den künftigen Fortschritt des Ökumenismus schon verheißungsvoll ankündigen“ (Nr. 6).

Von all diesen Formen der religiösen Erneuerung ist ohne Zweifel die wesentlichste die heilige Eucharistie. Dieses Mittel wirkt jedoch nicht automatisch oder sozusagen gegen den Willen der Getauften. Damit die Eucharistie die Fülle ihrer Wirksamkeit entfalten könne, müssen wir das auch leben, was uns Christus hinterlassen hat. Wir müssen uns die Lehre Christi zu eigen machen und aus seinem göttlichen Leben leben, das er uns in diesem Sakrament anbietet.

Aneignung der Lehre

Wir müssen uns seine Lehre zu eigen machen. Wir werden dieses Geschenk Christi niemals gebührend hochschätzen, wenn wir es nicht gründlich zu verstehen suchen, besonders auch in seiner Bedeutung für die Einheit aller, die an Christus glauben und auf ihn getauft sind. Wir müssen also in den Reichtum der eucharistischen Lehre eindringen, die Christus und seine Kirche uns vor Augen führen. Wir müssen darüber nachdenken, sie studieren, unser Wissen von ihr vertiefen und so unsere religiöse Bildung auf ein Niveau heben, das hinter unserer übrigen Kultur nicht zurücksteht. Wir werden auch, soweit wir können, ändern behilflich sein, an diesen Schätzen Anteil zu gewinnen: der Glaube ist ja wahrhaftig eine Eroberung. Dabei wissen wir sehr wohl, daß dieser Glaube nicht das Ergebnis von Kompromissen sein kann. Ein Kompromiß nützt zu gar nichts und wäre nur ein Verrat an Christus und seiner Lehre. Auch unsere nichtkatholischen Brüder sagen immer wieder, daß sie nur die Wahrheit suchen, die ganze Wahrheit, keinen Handel auf halbem Wege.

Eucharistisches Leben

Unumgänglich ist ferner, daß wir aus jenem göttlichen Leben Christi leben, das er uns in diesem heiligen Festmahl darreicht. Durch nichts kann der Christ so viel beitragen zur Wiedervereinigung wie durch ein inniges Leben aus dem eucharistischen Geheimnis, das heißt also durch tätige Mitfeier des heiligen Meßopfers, die auch einschließt, daß er am Opfermahl teilnimmt, also zur heiligen Kommunion geht. Durch diese Mitfeier wird nicht nur der einzelne mit Christus und damit auch mit seinem mystischen Leib, der Kirche, verbunden, sondern sie bildet auch den wertvollsten Beitrag zur Sache der ökumenischen Bewegung. Das Dekret über den Ökumenismus gibt uns den tiefsten Grund dafür an. Es spricht vom Geheimnis der Einheit und sagt: „Höchstes Vorbild und Urbild dieses Geheimnisses ist die Einheit des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist, in der Dreieinheit der Personen“ (Nr. 2). Daraus zieht es die praktische Folgerung: „Alle Christgläubigen sollen sich bewußt sein, daß sie die Einheit der Christen um so besser fördern, ja sogar herbeiführen, je mehr sie nach einem reinen Leben gemäß dem Evangelium streben. Je fester das Band ist, das sie mit dem Vater, dem Wort und dem Geist verbindet, um so inniger und leichter werden sie imstande sein, die gegenseitige Brüderlichkeit zu vertiefen“ (Nr. 7).

Je mehr also die Christen dem Gebot des Herrn nachkommen und würdig vorbereitet seinen Leib und sein Blut in sich aufnehmen, desto besser wird das Werk der Einigung voranschreiten, desto näher wird das ersehnte Ziel der Einheit rücken.

Reformatorisches Christentum und Eucharistie

Hier allerdings ergibt sich eine Schwierigkeit. Obschon wir weit davon entfernt sind, den guten Glauben und die innere Bereitschaft unserer Brüder aus dem reformatorischen Bekenntnis in Zweifel zu ziehen, müssen wir nun doch eine Frage stellen. Wie schon erwähnt, haben sie nach dem Dekret über den Ökumenismus „den ursprünglichen und vollen Gehalt des eucharistischen Geheimnisses nicht bewahrt“ (Nr. 22). Wenn das wahr ist, wie kann dieses Geheimnis dann für sie Quelle der Einheit sein? Natürlich können wir diese Frage hier weder erschöpfend behandeln noch vollständig beantworten. Wir begnügen uns damit, auf zwei Leitsätze des so oft angeführten Dekretes selbst hinzuweisen. Es stellt vor allem einmal fest, „daß einige, ja sogar viele und bedeutende Bestandteile oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut ist und ihr Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche vorhanden sein können“. Das Dekret zählt als solche auf: das Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes (Nr. 3). „Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer

jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen“ (Nr. 3). Das Dekret fügt noch hinzu: „Der Geist Christi benützt sie (die getrennten kirchlichen Gemeinschaften) als Mittel des Heiles, deren Wirkkraft sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet“ (ebd.). Nun gibt das Dekret allerdings diese liturgischen Handlungen nicht im einzelnen an. Aber wie könnte man denken, daß gerade das nicht zu ihnen gehöre, das den Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes ausmacht? Das um so mehr, als diese Mitchristen ja das heilige Abendmahl guten Glaubens in der von ihren Vorfahren ererbten Weise feiern. Deswegen sagt das Dekret: „Wenn sie im heiligen Abendmahl das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn begehen, erkennen sie, daß hier die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet wird, und erwarten seine glorreiche Wiederkunft“ (Nr. 22). Kurz zusammengefaßt: obschon das Dekret erklären muß, daß unsere nichtkatholischen Mitchristen sich nicht des ganzen Reichtums der Gnadenmittel erfreuen, so tut es doch gleichzeitig dar, daß kraft des Heiligen Geistes in der Feier des heiligen Abendmahls, sofern es Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi ist und auf seine Wiederkunft verweist, die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet und verwirklicht wird.

Es ist nicht unsere Sache, die unerforschlichen Wege der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit zu erhellen, auf denen sie diejenigen unterstützt und belebt, die Gott guten Glaubens dienen, so gut sie können. Was wir bisher vorgetragen haben, reicht hin für die Behauptung, daß auch für unsere reformatorischen Mitchristen das heilige Abendmahl Quelle der einigenden Gnade sein kann. Das Maß und die Weise bestimmt Gott allein.

Bekenn t n i s u n d Ü b u n g

Nun sei noch ein Wort über die gegenseitige Abhängigkeit gesagt, die zwischen den beiden Elementen besteht, die wir bisher hervorgehoben haben: nämlich der Festigkeit im Glauben und dem praktischen Mitleben im Sakrament der Einheit. Es gab eine Zeit, wo man annahm, die Frage der Spaltung würde sich lösen, sobald man in der Lehre einig wäre, und man vernachlässigte das sakramentale Leben. Heute droht die Gefahr eher von der Gegenseite: man ist geneigt, die theoretischen Unterschiede zu übersehen oder zu verkleinern und allen Nachdruck darauf zu legen, dieses Geheimnis praktisch zu leben. Wir können diese Auffassung in der oben erwähnten Forderung entdecken, die Christen sollen die bekenntnismäßigen Unterschiede beiseiteschieben und auch jene Gläubigen zur Eucharistiefeier zulassen, die einem anderen als dem eigenen Bekenntnis angehören.

Was ist zu einer solchen Forderung zu sagen? Bekanntlich hat sich die Zweite Vatikanische Kirchenversammlung wiederholt mit diesem schwierigen Problem

befaßt. Sie verschließt nun nicht von vornherein den Weg zu jeder beliebigen „Interkommunion“ oder genauer und nach den Begriffsprägungen, die in der katholischen Theologie und folglich auch auf dem Konzil gebräuchlich sind: zur Gemeinschaft beim Gottesdienst. Das Dekret über den Ökumenismus hebt die verschiedenen Seiten der Diskussion heraus und kommt zu folgendem Schluß: „Man darf die Gemeinschaft beim Gottesdienst nicht als ein allgemein und ohne Unterscheidung gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen ansehen. Hier sind hauptsächlich zwei Prinzipien maßgebend: die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade. Der Begriff der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie indessen in manchen Fällen. Wie man sich hier konkret zu verhalten hat, soll unter Berücksichtigung aller Umstände der Zeit, des Ortes und der Person die örtliche bischöfliche Autorität in klugem Ermessen entscheiden, soweit nicht etwas anderes von der Bischofskonferenz nach Maßgabe ihrer eigenen Statuten oder vom Heiligen Stuhl bestimmt ist“ (Nr. 8).

Das Dekret über die Ostkirchen gibt uns noch genauere Auskunft: „Wenn eine Feier des Gottesdienstes in Gemeinschaft mit Nichtkatholiken die Einheit der Kirche verletzt oder wenn sie eine formale Bejahung einer Irrlehre, die Gefahr eines Glaubensabfalles, eines Ärgernisses oder religiöser Gleichgültigkeit in sich birgt, dann ist sie durch göttliches Gesetz verboten. Die Seelsorgepraxis zeigt aber, daß bei unseren ostkirchlichen Brüdern, um die es geht, mancherlei persönliche Umstände in Betracht zu ziehen sind, unter denen weder die Einheit der Kirche verletzt, noch irgendeine Gefahr zu fürchten ist. Andererseits drängen das Heilsbedürfnis und das geistige Wohl der Seelen. Daher hat die katholische Kirche je nach zeitlichen, örtlichen und persönlichen Umständen in Vergangenheit und Gegenwart oft eine mildere Handlungsweise angewandt und allen die Mittel zum Heil und das Zeugnis gegenseitiger christlicher Liebe durch Teilnahme an Sakramenten und anderen heiligen Handlungen und Sachen dargeboten. Aus diesen Erwägungen hat das Heilige Konzil, ‚damit wir nicht durch die Härte des Urteils den Erlösten zum Hindernis werden‘, und zur immer stärkeren Förderung der Einheit mit den von uns getrennten Ostkirchen folgende Richtlinien festgelegt:

Unter Aufrechterhaltung der erwähnten Grundsätze können Ostchristen, die guten Glaubens von der katholischen Kirche getrennt sind, wenn sie von sich aus darum bitten und recht vorbereitet sind, zu den Sakramenten der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung zugelassen werden. Ebenso ist es Katholiken erlaubt, dieselben Sakramente von nichtkatholischen Geistlichen zu erbitten, in deren Kirche die Sakramente gültig gespendet werden, sooft die Notwendigkeit oder ein wirklicher geistiger Nutzen das nahelegen und der Zugang zu einem katholischen Priester sich als physisch oder moralisch unmöglich herausstellt“ (Nr. 26/27)¹¹.

¹¹ AAS 57, 1965, 84.

In der katholischen Theologie wird häufig der Grundsatz wiederholt: „Die Sakramente sind für die Menschen da“, und: „Das Heil der Seelen ist oberstes Gesetz.“ Wo es zum Nutzen der Seelen ist, kann man also aus den genannten gewichtigen Gründen das Risiko auf sich nehmen, daß vielleicht jemand diese Zugeständnisse mißversteht und den Umstand der Glaubensverschiedenheiten und des Fehlens einer vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche auf die leichte Schulter nimmt. Es ist selbstverständlich, daß soweit als möglich Vorkehrungen zu treffen sind, um ein solches Mißverständnis der gemeinsamen Gottesdienstfeier zu verhüten. Eine uneingeschränkte Gemeinschaft des Kultes würde dagegen, wie beide Dekrete einschärfen, das Mißverständnis geradezu hervorrufen, als ob die Einheit schon erlangt sei oder, schlimmer noch, als ob die großen Unterschiede in der Glaubenslehre nebensächlich seien. So entspricht also nur eine ausgeglichene Haltung, die einerseits die Reinheit des Glaubensinhaltes und anderseits das praktische Leben aus dem Glauben gewissenhaft betont, der Wahrheit, und nur sie führt erfolgreich zur Einheit.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Wenn wir die Eucharistie im Licht des Ökumenismus betrachten, erscheint sie also vor allem als Zeichen der verlorenen Einheit der Christen. Denn wenn die Christen daran gehen, ihren Glauben bezüglich der heiligen Eucharistie zu prüfen, die Zeichen und Quelle der Einheit ist, so wird es ihnen nur noch schmerzlicher bewußt, daß sie getrennt sind. Auch in Bezug auf die Eucharistie betragen sie sich, um einen Ausdruck des Dekretes über den Ökumenismus zu gebrauchen, „als ob Christus selber geteilt wäre“ (Nr. 1).

Man muß den Mut haben, dieser Tatsache ins Auge zu sehen, ohne zu übertreiben, aber auch ohne zu beschönigen und zu verschleiern. Diese Wirklichkeit ist jedoch durchaus kein Grund, mutlos zu werden oder gar zu verzweifeln. Denn die Eucharistie ist zugleich ein Zeichen der Hoffnung auf Einheit, d. h. der Hoffnung, daß die Einheit wiederkehre. Denn sie ist in der Tat das wirksamste Heilmittel gegen die Spaltungen und göttliche Quelle der Einheit. Wie also die Spaltung geschehen ist, weil die Christen die Fülle der Wahrheit und des Lebens, die ihnen Christus anbot, nicht in ihr Leben aufgenommen haben, so besteht das Heilmittel gegen die Teilungen darin, die ganze Lehre Christi über die Eucharistie in tiefer Gläubigkeit zu umfassen, sich in ihre Betrachtung zu vertiefen und sie in ihrem ganzen Reichtum praktisch zu leben. Auf diese Weise werden sich die Christen immer enger sowohl mit Christus, dem Ursprung des Lebens und der Einheit, als auch untereinander verbinden und fähiger werden, die Einheit des ganzen Leibes Christi zu fördern.

Wenn sich also heute unter den getrennten Christen immer mehr das innere Umdenken und das Einheitsverlangen verbreitet ebenso wie ein brennendes Bewußtsein ihrer Verantwortung für die Verwirklichung der Familiengemeinschaft in Christus, dann muß all das die Christen einladen und anspornen, das Wort Jesu zu hören, im Glauben aufzunehmen und zu befolgen – jenes wunderbare Wort: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm“ (Jo 6, 56). In dem Maß, in dem die Christen dieses göttliche Brot brechen, das Gemeinschaft des Leibes Christi ist, wird an ihnen auch das Wort des Apostels wahr werden: „Weil es ein einziges Brot ist, so sind wir trotz unserer Vielheit ein einziger Leib; wir alle teilen uns ja in das eine Brot“ (1 Kor 10, 17).

Gesellschaft und Gymnasium

Eine Bestandsaufnahme

Kilian Lechner

Gesellschaft und Schule gehören in einer Hochkultur unlöslich zusammen. In der Schule soll die junge Generation mit den Gütern und Erkenntnissen der Kultur bekannt gemacht und damit im eigentlichen Sinn gebildet werden. Alle den Menschen ausmachenden Anlagen und Kräfte wollen geweckt, gefördert und zur Reife gebracht werden. Die Gesellschaft hat der jungen Generation gegenüber einen legitimen, dem Elternrecht analogen Anspruch, Formen, Inhalt und Ziel dieser Erziehung mitzubestimmen. Sie hat aber anderseits die elementare Pflicht, sich um diese zu kümmern, mag sie auch diese Aufgabe in der Form der Schule einem beruflich hierfür besonders vorgebildeten Personenkreis übertragen. Kein erwachsenes, gesundes Mitglied der Gesellschaft und keine Gruppe hat dem allgemeinen Erziehungsauftrag gegenüber ein berechtigtes Alibi¹.

Vielleicht wurde und wird dieser Zusammenhang in der weitverzweigten und vielschichtigen Diskussion über unser Erziehungswesen und in der teils heftigen Kritik an den Leistungen unserer Schulen, der Höheren Schulen vor allem, zu

¹ Vgl. A. Haas, Erziehung und Bildung als Lebensakte, in: *Hochland* 56 (1964) 392–403.